

Helen Hawk
Die Schlacht um Walballa
Walküren-Saga Bd. 2

HELEN HAWK



DIE
SCHLACHT
UM
WALHALLA

WALKÜREN SAGA 2



HELEN HAWK

www.helen-hawk.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Helen Hawk

c/o Fakiro GbR, Bodenfeldstr. 9, 91438 Bad Windsheim

Cover: Alexander Kopainski

Lektorat: Claudia Fluor von Schreib-weise

Korrektorat: Schreibservice Seibt

Layout & Buchsatz: Stefanie Scheurich

ISBN: 978-3985955442

Barsortiment: Zeitfracht, Libri, Umbreit

Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck



W. G. Evans
© 2005



KAPITEL 1

Kara schlug die Augen auf. Für einen Moment war sie Orientierungslos. Dann wurde ihr klar, dass jemand sie wachgerüttelt hatte. Ruckartig setzte sie sich auf und hob instinktiv die Fäuste.

»Nicht erschrecken, ich bin es.« Erik wich rasch einen Schritt zurück.

Seufzend rieb sich Kara übers Gesicht. »Wie lange hab ich geschlafen?«, murmelte sie und schwang die Beine aus dem Bett. Dabei erschauerte sie und war froh, sich nur die Jacke und die Schuhe ausgezogen zu haben. Die Kälte biss in ihre Haut.

»Nur ein paar Stunden. Ich hätte dich gern noch eine Weile schlafen lassen, aber ...« Erik warf einen Blick über die Schulter.

Randgrid stand hinter ihm. »Es tut mir leid, dass wir dich wecken mussten. Wir müssen diesen Ort verlassen.«

»In Bewegung zu bleiben ist sicherer«, sagte Erik grimmig.

Müde erhob sie sich und schlüpfte in die Schuhe und ihre Jacke. Sie rümpfte die Nase. Sobald es möglich war, würde sie sich waschen und irgendwoher frische Sachen besorgen.

»Wohin gehen wir?«, fragte sie und setzte die Mütze auf, die Erik ihr reichte.

Die Walküre legte den Kopf schief. »Wir brauchen einen Platz, der sich verteidigen lässt und wo wir bleiben können, um dich auszubilden. Am besten hier in der Nähe, weil ich euch nicht alle mitnehmen kann. Fällt euch etwas ein?«

»Ich denke darüber nach.« Karas Verstand war noch immer von Erschöpfung vernebelt und sie gähnte herzhaft. Sie folgte Erik in die Wohnküche des Bauernhauses, wo Lukas' Eltern aneinander gelehnt auf dem Sofa saßen.

Die Fremde, die sie ins Haus gelassen hatten, hatte sich ihnen als Jennifer vorgestellt. Sie lag eingerollt in dem Fernsehsessel.

Karas Mutter rührte in einem Topf, der auf dem Gaskocher aufgesetzt worden war.

Bei dem Geruch nach Bohneneintopf aus der Dose lief Kara das Wasser im Mund zusammen.

»Ich räume die Speisekammer aus, damit wir aufbrechen können.« Erik gab Kara einen Kuss auf die Schläfe und verschwand mit den Rucksäcken in einem Nebenraum.

Karas Ziehmutter drehte sich zu ihr um und lächelte ihr zu, dann rührte sie wieder in dem Topf um.

Mit weichen Knien ließ sich Kara am Esstisch nieder. Ihr war nicht wohl bei dem Gedanken an den bevorstehenden Aufbruch und sie dachte fieberhaft darüber nach, wo sie sicher sein könnten. Dabei dachte sie an alle möglichen Orte, die sie kannte, und verwarf sie wieder.

Randgrid setzte sich ihr gegenüber und verschränkte die Hände auf dem Tisch. Die Walküre musterte sie geradeheraus.

Kara seufzte und rieb sich die Augen. »Ich habe vielleicht tatsächlich eine Idee, wo wir hinkönnten«, sagte sie fest und hoffentlich laut genug, damit alle sie hörten. »Falls es nicht schon besetzt ist, könnten wir zum Fort Hahneberg gehen. Es ist durch die Wälder und Hügel etwas geschützt und lässt sich gut verteidigen.«

Randgrid legte den Kopf schräg und schwieg einen Moment. Schließlich nickte sie. »Kennst du dich dort aus?«

»Ein wenig.«

Erik kam aus der Speisekammer und ließ einen Rucksack zu Boden sinken, der dem Klang nach ziemlich schwer war. »Ich war bei einer Tour, nachdem sie diesen Film gedreht hatten.«

Kara nickte, ein trauriges Lächeln huschte über ihr Gesicht. »Ich habe die Führung vor ein paar Jahren mit Lukas gemacht.« Der Gedanke an ihn jagte einen Schmerz durch sie hindurch und sie drückte sich die Hand auf die Brust. Es tat weh, an Lukas zu denken. Wieder kam ihr der Begriff *Phantomschmerz* in den Sinn.

Lukas war tot, sie hatte ihn sterben sehen. Niemand konnte es überleben, wenn einem ein Dolch so tief in die Brust gerammt wurde.

Und doch pulsierte es in ihrem Herzen, als würde der Magnet, der sie zu ihm zog, gegen ihre Rippen drücken.

Eriks Blick schien einen Moment an ihrer Hand hängen zu bleiben, ehe er ihr in die Augen schaute. »Ich halte es für sehr unwahrscheinlich, dass noch niemand auf die Idee gekommen ist, sich dort zu verschanzen. Von dem Fort wissen viele. In den umliegenden Wäldern gibt es genug Möglichkeiten, um sich zu verstecken, und Tiere, die man jagen kann. Es lässt sich gut verteidigen.«

Randgrid zog die Augenbrauen hoch. »Der Gedanke, dass schon Menschen dort sein könnten, scheint dich zu stören. Ist es nicht gut, dass Leute dem Fimbulwinter bisher trotzen?«

Erik schwieg und wandte den Blick ab. Sein Kiefer war angespannt.

Die Walküre sah Kara lächelnd an. »Wir werden dort Unterkunft finden, auch wenn schon jemand dort sein sollte. Auf dem Weg dorthin üben wir, wie du deinen Umgang mit den Schicksalsfäden verbessern kannst.«

Kara nickte. Ein Rascheln brachte sie dazu, sich in Richtung Wohnbereich umzudrehen.

Jennifer setzte sich in ihrem Sessel auf und krallte ihre Finger in ihre Jacke. »Können wir unterwegs meine Schwester suchen?«, flüsterte sie zitternd.

Randgrid nickte und sah wieder Kara an. »Dadurch wirst du das Lesen in den Schicksalsfäden verfeinern. Weitere Lektionen ergeben sich auf unserem Weg.«

Kara fragte sich, wie Randgrid das meinte, aber beschloss, das vorerst hinzunehmen. Sie würde schon merken, wenn es so weit war. Hoffentlich würde das alles sie nicht über-

fordern, aber sie gab sich innerlich einen Ruck. Es ging hier um die Rettung der Welt – egal, was Randrid ihr beibringen wollte, sie würde es lernen.

Einige Stunden später stapften sie durch den mehr als knöchelhohen Schnee. Dicke Wolken hingen am Himmel und verdeckten den Blick auf die Sterne.

Kara konzentrierte sich auf den feinen Schicksalsfaden von Amelie, Jennifers Schwester. Zu ihrem Glück stimmte die Richtung ihrer Route ungefähr, sodass es keinen großen Umweg bedeuten würde, Amelie zu holen, bevor sie zum Fort Hahneberg gingen.

Nur Randrid schritt neben Kara her. Die Schicksalslenkerin schnaufte als einzige nicht wie eine Dampflokomotive. »Du behältst die Richtung gut bei, Kara. Kannst du mir den Faden beschreiben?«

Kara runzelte die Stirn. »Du siehst ihn doch auch, oder?«, hakte sie nach, weil sie die Bitte der Walküre nicht nachvollziehen konnte.

»Natürlich. Es ist wichtig, Varianten der Fäden zu erkennen. Sie weisen auf das Befinden ihres Trägers hin. Wie sieht der Faden aus? Warum sieht er so aus?«

»Ähm.« Kara kniff die Augen zusammen und versuchte, den Faden mit ihrem inneren Auge genauer zu betrachten. Etwas anzusehen, das materiell nicht vorhanden war, strengte sie an. »Er glänzt kaum, als würde sich Amelie verstecken wollen.«

»Perfekt erkannt. So sieht ein Faden aus, der von Angst

überschattet wird. Es gibt auch Farben, die auf Wut oder Vorfreude hindeuten.«

»Was passiert bei Wut und Hass mit den Fäden?«, wollte Kara wissen und folgte dem Faden aus dem Wald hinaus, durch den sie seit einer gefühlten Ewigkeit gewandert waren.

»Zorn lässt ihn dunkler werden. Hoffnung und Freude lassen ihn regelrecht strahlen.«

»In Helheim waren die Schicksalsfäden sattgolden. Heißt das, die Toten haben sich darauf gefreut, von Hel zu Yggdrasil geführt zu werden?«

Randgrid nickte. »Gut begriffen.« Sie heftete ihren Blick ebenfalls auf den Faden. »Zupfe leicht an diesem Strang und erklär mir, was du fühlst.«

Kara tat wie ihr geheißen und der zarte Strang vibrierte wie die Saite eines Instruments. »Wir sind nicht mehr weit weg, oder?«, hakte sie nach.

»Wieder richtig. Momentan beschränkt sich deine Wahrnehmung noch auf ›weit weg‹ und ›nicht weit weg‹, aber in ein paar Jahren wirst du das bis auf wenige Meter genau bestimmen können.« Randgrid lächelte ihr zu.

Falls wir noch so lange leben, ging es Kara durch den Kopf. Ihr Blick schweifte zum Horizont, an dem es schon seit Stunden feurig glühte. Der Weltenbrand. Wann würde die Kälte den Flammen weichen?

»Jenny?«, piepste es nicht weit vor ihnen.

»Ami!« Jennifer rannte an Kara vorbei und sah sich hektisch um. »Wo bist du?«

Kara zupfte noch einmal an dem Schicksalsfaden und folgte seiner Vibration nach oben.

Zwischen den Ästen eines Nadelbaums knackte und raschelte es leise. Der Kopf eines Mädchens tauchte dazwischen auf. Die Augen wirkten im Dunkeln unheimlich groß. Das Mädchen schien nicht viel älter als zwölf zu sein.

Jennifer legte den Kopf in den Nacken und schluchzte. »Gott sei Dank, du bist ihnen entwischt.«

»Ich habe versucht, dir zu folgen, aber ich habe dich nicht mehr gefunden und mich in einer Hecke versteckt«, sagte Amelie mit zitternder Stimme. »Dann habe ich gespürt, dass jemand kommt, und bin hier hochgeklettert. Es hat sich so komisch angefühlt, als wäre etwas Übermenschliches hinter mir.«

Kara warf Randgrid einen fragenden Blick zu und deutete dabei auf sich. Diese nickte leicht und Kara schluckte. Es war ihr unangenehm, dass Menschen sie als mächtigen Verfolger wahrnahmen. Davon abgesehen tat es ihr leid, dass sie Amelie durch das Nachspüren Angst gemacht hatte, obwohl es nötig gewesen war, um das Mädchen zu finden.

Amelie kletterte am Stamm hinunter, bis Jennifer sie erreichen konnte.

Sie zertrte ihre Schwester regelrecht vom Baum und umarmte sie fest. Mit Amelie in den Armen drehte Jennifer sich zu Kara und Randgrid um. »Ich habe keine Ahnung, wie ihr das gemacht habt, aber ich danke euch«, flüsterte sie.

Die anderen holten sie ein und blieben rund um sie stehen.

Daraufhin klammerte sich Amelie noch fester an Jennifer und sah die Gruppe mit großen Augen an.

»Schon gut, die tun uns nichts«, sagte Jennifer leise und strich ihrer Schwester über den Rücken. »Ich werde mit Amelie weiterziehen, wenn ihr uns nicht mitnehmen wollt.«

Kara schüttelte den Kopf. »Kommt nicht infrage. Große Gruppen bedeuten Sicherheit.«

Erik seufzte. Sie konnte sich denken, dass er nicht begeistert war, noch mehr Leute durchzufüttern, doch er trat an Karas Seite und legte seine Hand auf ihre Schulter. »Ich sehe es wie Kara.«

Jennifer entspannte sich sichtlich und atmete aus. »Danke.«

Einige Kilometer weiter zog ihre Gruppe einen Rattenschwanz aus etwa fünfzig Leuten hinter sich her, die ihnen friedlich folgten. Randgrid wollte nicht nur, dass Kara die Leute versammelte, es ging auch darum, möglichst viele von ihnen zu schützen. Eine größere Gruppe erhöhte die Wahrscheinlichkeit, dass die Menschheit den Fimbulwinter überlebte.

Teilweise redeten die Menschen leise miteinander. Die wenigen, die paarweise oder in kleinen Gruppen dazugestoßen waren, blieben dicht beisammen. Sie halfen sich gegenseitig durch Schneewehen oder trugen abwechselnd die schweren Rucksäcke mit den Vorräten, die sie mitgenommen hatten. Die Menschen gaben ein Tempo vor, bei

dem auch Schwächere mithalten konnten. Dass diese ganz hinten gingen, hatte praktische Gründe – so konnten sie in den Spuren der Vordermänner gehen und mussten sich nicht selbst durch den Schnee kämpfen.

Kara hatte unter Randgrids Anleitung ein starkes Netz gewoben, das alle Menschen miteinander verband, die ihnen folgten. Gelegentlich hatte die Walküre ihr gezeigt, wie man die Knoten richtig anlegte, aber den Großteil der Arbeit hatte sie Kara überlassen. Über die Schicksalsfäden hatte sie auch eingerichtet, dass die Leute Vorräte und andere wichtige Dinge mitnahmen. Allerdings waren die Stränge grau und fast leblos. Die Menschen mochten nun verbunden sein, aber sie hatten nach wie vor Angst und fühlten sich hoffnungslos. Das machte Kara Sorgen. Wie sollte sie die Leute vor dem Winter beschützen, wenn diese resigniert hatten?

Randgrid warf einen Blick über die Schulter zurück. »Nächste Lektion.«

Kara schnitt eine gequälte Grimasse. Sie hatte Kopfschmerzen und es flimmerte vor ihren Augen.

Randgrid unterstützte sie, indem sie in die Fäden griff und diese zusammenhielt, damit die Menschen sich nicht wieder zerstreuten. Trotzdem war es für Kara anstrengend, eine solche Menge an Strängen dauerhaft zu beeinflussen. »Ich bin mir nicht sicher, ob ich noch kann«, stieß sie hervor und rieb sich die Schläfen.

Randgrid kniff die Augen zusammen und ihre Gesichtszüge verhärteten sich. »Tut mir leid, dass ich dich so

antreiben muss. Ich weiß, dass du dich quälst. Valeria, Brynhild und ich haben die Fähigkeiten, die du jetzt anwenden musst, über Jahrhunderte hinweg entwickelt und immer weiter verfeinert. Aber in dieser Krise brauchen wir dein Talent und zwar so schnell wie möglich.«

»Ich verstehe.« Kara schloss einen Moment lang die Augen und schluckte trocken. Sie griff nach der kleinen Wasserflasche, die sie unter die Jacke geschoben hatte, damit es nicht gefror und trank einen Schluck. Danach ging es ihr ein bisschen besser. Sie nickte Randgrid zu. »Ich bin bereit.«

Randgrid lächelte. »Gut. Was wir können, geht noch einen Schritt weiter als das, was du bisher getan hast.«

Kara sah Randgrid neugierig an und hoffte auf eine Fähigkeit, die den Menschen bei ihnen helfen konnte.

»Bleib kurz stehen und schließ die Augen, schau dir die Fäden mit deinem inneren Auge an. Konzentrier dich auf das, was du die Leute fühlen lassen möchtest. Wir können Gedanken setzen und damit die Stimmung und das Denken von Menschen beeinflussen«, fuhr Randgrid fort.

»Okay.« Kara hielt an und tat, was Randgrid ihr gesagt hatte.

Tatsächlich waren die Fäden viel klarer zu erkennen, wenn sie sich nicht durch die Umgebung ablenken ließ.

»Und jetzt?«

»Stelle dir vor, was du darin sehen willst. Die Fäden sind gerade getränkt von Angst. Wir wollen ihnen Hoffen geben, obwohl die Welt untergeht.«

»Also stelle ich mir Hoffnung und Freude vor, damit die Fäden wieder golden glänzen?«, hakte Kara nach.

»Exakt. Sie sollen sich keine Gedanken um Nahrung machen, denn noch können du und ich sowie die Gruppe dafür sorgen. Sie brauchen keine Angst vor Angriffen zu haben, denn sie sind nicht mehr allein. Sie müssen den Kältetod nicht fürchten, denn wir sind auf dem Weg zu einem sicheren Unterschlupf. Fühlst du das in dir selbst?«

Kara fiel es schwer, Hoffnung in sich selbst zu finden, aber sie schöpfte diese aus Randgrids Worten. Sie war mit Erik unterwegs und Lukas' Eltern und ihre Ziehmutter lebten noch. Sie hatten weitere Überlebende gefunden. Im Moment sah es in Anbetracht der Umstände tatsächlich nicht so schlecht aus. Ein Schritt nach dem anderen. Vielleicht würden sie eine Lösung finden, um alle zu retten, und bis dahin würde sie sich mit allem, was sie hatte und konnte, um die Leute kümmern.

»Sehr gut. Jetzt webe diesen Hoffnungsschimmer in die Fäden ein und schau, was passiert.«

Kara konzentrierte sich und übertrug den goldenen Funken auf die Fäden, die sie berührt und verwoben hatte.

Diese erstrahlten in frischem Glanz und schimmerten.

Die Leute hinter ihnen sprachen angeregter miteinander und die Stimmung lockerte sich.

Sie öffnete die Augen.

»Faszinierend«, murmelte Erik, der sich genau wie sie zu der Gruppe umdrehte.

Die Leute lächelten einander zu und munterten sich gegenseitig auf. Jennifer und ihre Schwester lachten sogar.

Erik strahlte Kara an. »Du bist der Wahnsinn.«

Sie lächelte dankbar zu ihm auf. »Danke.«

»Wir sind da!«, rief Norbert von der Spitze. »Wir haben es geschafft.«

Wie erwartet war das Fort Zuflucht einer kleinen Gruppe geworden. Mit Randgrids Hilfe wob Kara Frieden und Hoffnung in ihre Fäden, verwob diese mit ihrer eigenen Gruppe und sie wurden friedlich eingelassen.

»Du kannst dich jetzt ausruhen«, sagte Randgrid ruhig zu Kara. »Ich überwache das Netz, während du schläfst. Für mich ist das nicht anstrengend.«

»Danke«, murmelte Kara keuchend.

»Für dich ist das vermutlich so einfach wie atmen, oder?«, murrte Erik an Randgrid gewandt und legte die Arme um Kara.

Randgrid nickte. »Irgendwann ist es das auch für Kara und bis dahin hat sie mich. Ich hole euch später, wenn es Zeit für die nächste Lektion ist.«

Erik führte Kara in ein Quartier in der Nähe des Eingangs, wo sie sich auf ein Bett setzte.

Sie kippte fast zur Seite vor Müdigkeit.

Erik gab ihr einen Schokoriegel und eine weitere Flasche Wasser.

»Danke«, flüsterte Kara und biss von dem Riegel ab. Der Geschmack von Schokolade, Keks und salzigem

Karamell breiteten sich in ihrem Mund aus. Sie schloss genüsslich die Augen. »Hmmm.«

Weil sie endlich von den Schicksalsfäden abgelassen hatte, lichtete sich der Nebel in ihrem Kopf allmählich und sie sah sich um.

Sie waren allein in einem Vierbettzimmer.

Natürlich war es auch hier kalt, aber im Verhältnis zu draußen fühlte sich der Raum herrlich geschützt an.

»Wo sind alle anderen?«, flüsterte sie.

Erik setzte sich neben Kara und schlang den Arm um sie. »Wir können dieses Zimmer für uns haben. Das Quartier ist groß genug für ein paar hundert Leute, also haben wir ausreichend Platz. Die anderen organisieren abwechselnde Wachen und erarbeiten eine Verteidigungsstrategie mit Maike. Norbert und ein paar andere sichten die Vorräte und Sabine will mit einigen kräftigen Leuten Trupps bilden, die nach Essen suchen. Natürlich ohne andere Gruppen auszurauben.«

Kara lehnte den Kopf müde an seine Schulter. »Ich kann morgen wieder Tiere in unsere Nähe ziehen. Hirsche und Wildschweine. Ein paar gibt es noch. Ich habe sie im Wald gespürt.«

Erik seufzte. »Vermutlich nicht mehr lange. Ohne Sonne und in der Kälte sterben die Pflanzen und damit auch bald die Tiere.«

»Man kann immer noch Konserven essen. Und bis alles komplett vor die Hunde geht, fällt uns schon was ein.« Sie lächelte.

»Hoffentlich hast du recht.«

»Klar hab ich das.« Kara hätte gerne mehr Zuversicht ausgestrahlt, doch dafür war sie zu erschöpft. Sie trat sich die Schuhe von den Füßen und zog die Jacke aus, dann kroch sie unter die Decke und rollte sich im Bett ein. »Kommst du auch?«, nuschelte sie.

Lächelnd beugte er sich über sie und gab ihr einen Kuss auf die Wange. »Bald. Ich will die anderen fragen, ob ich ihnen helfen kann.«

»Okay, dann warte ich.« Sie blinzelte gegen die Müdigkeit an und versuchte sich aufzusetzen.

»Du kannst die Augen ja kaum noch offenhalten.« Erik legte eine zweite Decke über sie. »Versuch zu schlafen, meine süße Amazone.«

»Walküre«, murmelte sie und schloss die Augen.

»Weiß ich doch.« Eriks Lachen begleitete Kara in den Schlaf.

Beim Aufwachen hatte Kara jegliches Zeitgefühl verloren. In einer Welt ohne Sonne zu leben, strapazierte schon nach einem Tag in Midgard ihre Nerven. Sie blinzelte an die Decke und dann zur Seite, wo Erik lag.

Kara drehte Eriks linke Hand sanft um, damit sie auf seine Armbanduhr sehen konnte. Dieses Erbstück seines Großvaters lag ihm am Herzen und nun erwies sie sich als besonders nützlich, denn man musste sie händisch aufziehen.

Der Zeiger zeigte acht Uhr an – ob morgens oder abends, ließ sich natürlich nicht sagen.

Sein Atem ging noch tief und regelmäßig. Er hatte sich Mühe gegeben, leise zu sein, aber als er sich zu ihr gelegt hatte, war sie kurz aufgewacht und hatte sich an ihn gekuschelt.

Kara setzte sich vorsichtig auf.

Eine einfache Laterne mit einer Kerze spendete gerade genug Licht, um sich in dem Raum zu orientieren.

Kara stand auf und streckte sich. Ihr Magen knurrte und sie schlich auf Zehenspitzen zu dem Tisch in der Ecke, um den einige Stühle standen. Auf einem hatte Erik seinen Rucksack abgelegt und sie hoffte, darin etwas zu essen zu finden. Selbst ein Müsliriegel erschien ihr im Moment wie ein Festmahl. Sie zog den Reißverschluss auf und der Umriss einer Wasserflasche sprang ihr ins Auge. Ein paar Schlucke des kalten Wassers weckten ihre Lebensgeister. Sie räumte die Tasche vorsichtig weiter aus. Im Hauptfach des Rucksacks ertastete sie ein Buch.

Dieses war so groß, dass es diesen Teil der Tasche fast allein beanspruchte.

Kara ignorierte ihren leeren Magen. Stirnrunzelnd holte sie das Buch hervor.

Es war in Leder gebunden und wirkte alt.

Erik hätte Kleidung, Vorräte und Werkzeuge mitnehmen können, stattdessen schleppte er so einen Wälzer mit? Dafür musste es einen guten Grund geben.

Ihre Finger strichen über eine Prägung im Leder. Sie kniff die Augen zusammen.

Interessiert betrachtete sie es näher, weil sie in dem

schwachen Licht nicht viel erkennen konnte und strich über den Einband.

In die Vorderseite des Buchs war eine Verzierung eingearbeitet worden, aber das Leder war so alt, dass Kara sie kaum noch spürte oder sah.

Sie setzte sich auf einen der Stühle und zog die Laterne näher zu sich.

Auf dem Umschlag prangte ein gewundener Baum. Zwischen seinen Wurzeln, Ästen und im Stamm waren Kreise eingebettet. Nein, keine Kreise. Welten.

Ihr Herz machte einen Sprung. »Yggdrasil«, flüsterte sie und schlug das Buch auf.

Das Papier war alt, dick und strukturiert. Wahrscheinlich handgeschöpft.

Beim Anblick des Textes einige Seiten weiter seufzte sie frustriert auf. Dieser bestand aus Runen, die sie nicht lesen konnte.

Hinter ihr ertönte das leise Knarzen von Holz und das Rascheln der Decke. Erik räusperte sich. »Wenn du wissen willst, was da drinsteht, nimm das Notizbuch aus dem Rucksack. Darin habe ich es übersetzt.«

Kara drehte sich zu ihm um. Es fiel ihr schwer, in seinem Blick zu lesen.

Zwischen ihnen hingen so viele unausgesprochene Fragen. Seit sie von der Regenbogenbrücke quasi vor seine Füße gestolpert war, hatte es keine Sicherheit gegeben, um sich in Ruhe zu unterhalten.

Fest entschlossen, das zu ändern, drehte Kara den Stuhl zu ihm um. »Können wir reden?«

Ein Schmunzeln huschte über Eriks Lippen, das seine Augen nicht erreichte. »Tun wir doch schon.« Er stand auf, schlüpfte in die Schuhe und setzte sich ihr gegenüber, sodass sich ihre Knie beinahe berührten. »Ehrlich gesagt habe ich mit vielen Fragen gerechnet. Was willst du wissen?«

Kara zögerte, da sie nicht wirklich wusste, wo sie anfangen sollte.

Ihr Blick fiel wieder auf das Buch. »Was ist das für ein Riesenschmöker und warum ist das Buch so wichtig, dass du in Kauf nimmst, dafür weniger Vorräte dabeizuhaben?«

Erik seufzte und fuhr sich durch die Haare. »Das ist die Snorra-Edda, auch Snorri-Edda genannt. Sie enthält die Geschichten rund um die nordische Mythologie und die Prophezeiungen um Ragnarök. Es gibt zwar Übersetzungen davon, aber ich habe schon mehrere Fehler in den meisten davon gefunden. Deshalb übersetze ich sie selbst noch einmal. Darum habe ich es mitgenommen.« Er lehnte sich an ihr vorbei, griff in den Rucksack und holte das Notizbuch heraus.

Dieses war deutlich handlicher.

Kara nahm es ihm aus der Hand, schlug es auf und fand darin in Eriks Handschrift eng beschriebene Zeilen.

Er hatte sehr klein geschrieben, vermutlich, damit alles in das Büchlein passte, doch wie üblich war es perfekt leserlich.

»Mir fehlen nur noch ein paar Kapitel«, murmelte Erik leise. »Ich habe angefangen, kurz nachdem Jonas mir das Haus unserer Großeltern vorenthalten hatte. Auch von

vielen Freunden habe ich von einem Tag auf den anderen nichts mehr gehört und wenn, dann hatten sie in ihren Familien plötzlich ähnliche Probleme. Dass sich auf einmal so viele Bindungen verschlechterten, hat mich stutzig gemacht. Ich kenne die Edda sehr gut und ich konnte mich daran erinnern, dass darin etwas von dem Brechen der Bande stand, wenn Ragnarök sich ankündigt. Ich habe also eins und eins zusammengezählt und bin auf das Bevorstehen von Ragnarök gekommen.«

»Deshalb warst du nicht überrascht, als ich erzählt habe, was alles passiert ist«, flüsterte Kara und blickte von den Büchern auf.

Erik nickte.

Kara schloss die Augen und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. Sie fühlte sich aufgeschmissen, weil jeder außer ihr einfach alles darüber zu wissen schien, was da draußen passierte. »Was weißt du über die Götter und Ragnarök? Und über Walküren und Riesen und all das?«, hakte sie schließlich nach und sah Erik wieder an.

Dieser warf einen Blick auf die Bücher. »Nicht alles, aber sehr, sehr viel. Ich bin dank der Edda mit dem ganzen Wissen um die nordische Mythologie aufgewachsen. Ich kenne alle möglichen Legenden um die Asen und Vanen und Ragnarök selbst. Ich wusste nicht, dass Riesen und Walküren so unauffällig unter uns leben. Aber ich wusste, dass es Yggdrasil und die Götter gibt und dass irgendwann Ragnarök kommen wird. Und ich hätte nie gedacht, dass ... Na ja, dass ausgerechnet die Frau, mit

der ich zusammen bin, eine Walküre ist.« Er senkte den Kopf.

Neue Entschlossenheit erfüllte Kara. Erik wusste auch über alles Bescheid und würde ihr, ebenso wie Randgrid, sicher helfen können. Es war nun wichtig, dass sie so viel lernte, wie sie konnte, um den Weltuntergang gemeinsam mit den anderen Schicksalslenkerinnen zu stoppen. »Kannst du mir alles erzählen, was du über Ragnarök, Yggdrasil, die Riesen und die neun Welten weißt?«

Eriks Augen wurden groß. Ein paar Herzschläge vergingen, dann lächelte er und nickte. »Ich hatte Angst, dass du vielleicht wütend bist, weil ich dir bisher nichts von der Edda erzählt habe, aber ich habe gehofft, dass du das fragen würdest. Natürlich helfe ich dir, wo immer ich kann.«

Kara erwiderte sein Lächeln und ihre Hand strich über das ledergebundene Buch. »Woher hast du das eigentlich? Ist das die echte Edda? Die muss doch unheimlich wertvoll sein. So etwas hätte ich eher in einem Museum vermutet.« Sie zog die Augenbrauen hoch. »Bitte sag mir nicht, dass du auch ein Riese bist. Oder sonst irgendein Wesen, das aus der nordischen Mythologie bekannt ist.«

Erik grinste, dann schüttelte er den Kopf. »Nein, ich bin ein Mensch. Das Schreiben, Erzählen, Zusammenfassen und Übersetzen liegt mir im Blut. Die Edda ist ein Familienerbstück. Snorri Sturluson, der die jüngere Edda verfasst hat, ist mein Vorfahre.«

Kara war am meisten davon überrascht, dass sie diese Information nicht mehr überraschte. Sie lächelte, beugte

sich nach vorne und gab ihm einen Kuss auf die Lippen.
»Weißt du was? Ich bin froh, dass du kein übernatürliches
Wesen bist, weil dann wenigstens irgendwas beim Alten
geblieben ist.«